

Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 18 (1852)
Heft: 7

Artikel: Ein Brief des Obersten Rilliet de Constant
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Militär- Zeitschrift



Basel, 17. April 1852. No 7. Achtzehnter Jahrgang.

Ein Brief des Obersten Killiet de Constant.

Nachfolgende Zeilen hat der eidgenössische Oberst Killiet de Constant an uns adressirt und wir beeilen uns sie unsern Kameraden mitzutheilen; wir haben uns erlaubt, dieselben mit einigen Bemerkungen zu begleiten und hoffen dadurch, eine interessante Diskussion zu veranlassen. Wir fügen nur noch bei, daß der fragliche Brief bereits im Januar geschrieben wurde, verschiedener Gründe halber uns jedoch erst am 4 April zugekommen ist.

Der Redaktion der Schweizerischen Militär-Zeitschrift:

Mein Herr!

Ich habe die erste Nummer Ihres Journales neuer Folge mit vielem Interesse gelesen und ich bitte mir die folgenden Nummern regelmäßig zukommen zu lassen; meiner Ueberzeugung nach können derartige periodisch erscheinenden Blätter militärischen Inhaltes nur vortheilhaft wirken, insofern sie für den durchschnittlichen Bil-

dungsgrad berechnet sind, da sie jene Betheiligung, jene Lust zum Wehrwesen wecken, die wir jetzt weniger als je sich verflüchtigen lassen dürfen.

Um Ihnen aber zu beweisen, welchen Antheil ich an Ihrer Arbeit nehme, sende ich Ihnen anbei einige Mittheilungen zu beliebiger Verwendung. Vielleicht entwickle ich sie in der Folge noch mehr, insofern Sie dieses wünschen; für jetzt mögen diese kurzen Betrachtungen genügen.

Ich halte eine Revision des Reglements vom 19. Juli 1841 über die eidgenössischen Uebungslager für höchst nothwendig. Dieses Reglement, an dem ich als Mitglied der damit beauftragten Kommission gearbeitet und das ich als Kommandant des Lagers in Thun 1842 zuerst anzuwenden berufen war, ist nur ein Versuch gewesen, der erste Schritt auf einem neuen Wege und wie jedes menschliche Werk, unvollkommen. Ich rede hier nicht von der Geldfrage, die in diesen Dingen stets die erste Rolle spielt und so sich ein Recht anmaßt, das ihr nicht gehört; denn ein Staat soll seine Geldangelegenheiten nicht mit dem Maßstab eines Privatmannes bestimmen; der letztere ist genöthigt seine Ausgabe nach seinem Einkommen zu regliren; die Einnahmen eines Staates sind dagegen von mancherlei Umständen abhängig, derselbe kann sich für etwas, das er nützlich erachtet, ein größeres oder kleineres Opfer auferlegen und deßhalb wird das Budget der Ausgaben vor dem der Einnahmen bestimmt.

Bei uns, mein Herr, geschieht jedoch zuweilen das Gegentheil, namentlich wenn es sich um militärische Ausgaben handelt; hier hat die Finanzfrage den Vortritt; sie wird in allen Theilen beachtet, ohne daß man sich die Mühe nimmt zu untersuchen, ob bei den Einschränkungen, die dieselbe fordert, der gewünschte Zweck auch erreicht werden könne.

Als der Bundesrath für das nächste Lager einen Credit von Frs. 220,000 verlangte, so blieb er in den Grenzen des früheren Credits, welcher genügend erachtet wurde, um die obengenannten Vorschriften vom 19. Juli 1841 auszuführen; die Erfahrung hat

jedoch das Gegentheil bewiesen; um den Kredit nicht zu überschreiten, mußten bereits Modificationen eintreten und nun da die Bundesversammlung nur Frs. 200,000 bewilligt hat, so müssen dieselben noch stärker werden.

Was wird nun die Bundesbehörde thun? ohne ihr vorgreifen zu wollen, scheint es mir nöthig zu sein zwischen zwei Wegen zu wählen, entweder dem System, das das Reglement von 1841 gründete, treu zu bleiben, oder ein neues zu schaffen.

Das bisherige und noch gültige System will eine Truppenzahl von 4400 Mann aller Waffen für 3 Wochen zu gemeinsamen Uebungen versammeln; ich glaube, ohne jedoch es bestimmt behaupten zu wollen, daß diese Truppenzahl nur einmal im Lager von 1842, das ich kommandirte, vollständig einberufen wurde und, daß in den Jahren 1844 und 1846 bereits einige Modificationen in Betreff der Artillerie und Cavallerie eintraten, immer im Hinblick auf die finanziellen Verhältnisse.

Will man nun in diesem System verbleiben, so weit es der bewilligte Kredit gestattet, so glaube ich, daß in diesem Falle es nöthig sein wird, die bisher vorgeschriebene Specialinstruktion der Cadres in der ersten Woche fallen zu lassen; ich selbst habe einst diese Verordnung lebhaft unterstützt; allein die Erfahrung zeigte mir das Unmögliche derselben, für deren Erfüllung Geld und Zeit verschwendet wurde; ich möchte dem künftigen Lagerkommandanten die unangenehme Aufgabe ersparen, umsonst zu arbeiten. Ich zweifle an sich nicht daran, daß ein intelligenter Unteroffizier schnell seine Aufgabe als Führer oder Chef eines Pelotons erfasse; der innere Dienst dagegen, der Wach- und Felddienst mit ihren mannigfach wechselnden Verhältnissen erfordern eine längere Lehrzeit, sie erfordern andauernde Uebung, aber auch umsichtigen klaren Unterricht; um zu diesem so oft gewünschten und selten erreichten Resultat zu gelangen, bedarf es ganz anderer Mittel, die mir hier der Raum nicht gestattet in's weitere auszuführen.

Eine andere Modification in dem Lagerreglement von 1841 glaube ich in der Theilnahme der Specialwaffen austreiben zu müssen; ich beschränke mich hier auf die Waffe, die mir am nächsten steht, auf die Cavallerie. Die Cavallerie verursacht verhältnißmäßig

die größten Kosten, trotzdem sind dieselben in keinem Verhältnisse zu der Rolle, die diese Waffe in dem Lager zu spielen berufen ist und meiner Ansicht nach ist schlecht angewandtes Geld doppelt zu bedauern. Ich bin überzeugt, daß zwei Escadrons ebensowohl zu viel als zu wenig für unsere Übungslager sind, denn um das richtige Verhältniß mit den andern Truppen herzustellen, bedürfte eine Division wenigstens 4 Escadrons; um so mehr, da bei Feldmanöuvres beide Parteien etwas Cavallerie nöthig haben; das ist jedoch des Kostenpunktes halber unmöglich.

Meiner Ansicht nach genügte für ein Übungslager eine einzige Comp. Guiden, die ausschließlich für ihren eigenthümlichen Dienst bestimmt wäre und die hier Gelegenheit hätte, auf ersprießliche Weise den Ordonnanzdienst, die Aufgabe von Patrouillen, Escorten und die Marschpolizei, kurz alles was zum Dienste eines Hauptquartiers gehört, zu lernen. Der Compagnie-Kommandant wäre der Kommandant des Hauptquartiers und unterstützte den Generaladjutanten.

Würde diese Maßregel ausgeführt, so müßten dagegen der Cavallerie besondere größere Versammlungen bewilligt werden; für diese schlage ich vor, 4 Escadrons und 2 Batterien Artillerie einzuberufen. Hier erst lernt die Cavallerie ihre Wichtigkeit und Bedeutung kennen und durch das Zusammenwirken beider Waffen wird der Artillerie klar, daß die erstere sie mehr bedarf, als die Infanterie, denn die Cavallerie hat keine Feuerwirkung, sie hat nur die blanke Waffe. An andern größeren Truppensammlungen, von denen ich später reden werde, nehme die Cavallerie ebenfalls Theil; meine innigste Ueberzeugung aber geht dahin, daß die Einberufung wie sie es bisher geschah, zweier Escadrons in die Thunerlager, eine bloße Geldverschwendung ist.

Im Interesse der Thunerlager wünschte ich ferners mehr Einheit in der Leitung der Märsche; ich muß hier mich näher aussprechen.

Diese Märsche können ein großes Instruktionsmittel sein, insofern sie gut geleitet sind; wo nicht, so sind sie eine Schule der Unordnung; deßhalb wünsche ich, daß der Lagerkommandant diese Leitung unter sich hätte, damit der Befehl und die Verantwortlichkeit in einer Person vereinigt seien. Bis jetzt leitete der Generalquartier-

meister diese Truppenmärsche, ohne sich um das Lagerbudget zu kümmern, er gab seine Befehle und war für nichts verantwortlich.

Ein ähnliches Verhältniß trat bei den Specialdiensten ein; diese unterlagen dem eidgen. Kriegsrath, ohne daß sich der Lagerkommandant drein mischen durfte, so das Commissariat, das Geniekommando, der Park, der Divisionsarzt, der Oberpferdearzt etc., alle diese empfingen ihre Befehle direkt, trotzdem war der Lagerkommandant für deren Ausführung verantwortlich — das ist unhaltbar und eine Quelle von Collisionen.

Ich will, daß entweder der Kommandant in Wirklichkeit kommandire, bei ganz allgemein gehaltenen Instruktionen, oder daß die Bundesbehörde in alle Details eintrete und deren Leitung übernehme; in einem oder anderm Falle ist wenigstens Einheit vorhanden; eine Halbheit nützt dagegen gar nichts.

Ein anderer wichtiger Punkt, auf den ich sowohl für die Uebungslager als für alle eidg. Instruktionen Nachdruck lege, ist möglichste Verminderung der allgemeinen Kosten; bei den Lagern erhoben sie sich bis jetzt auf $\frac{1}{3}$ der Gesamtsumme; das ist ein fabelhaftes Verhältniß und erfordert dringend Abhülfe.

Endlich wünsche ich noch Baracken- statt Zeltlager. In den Baracken sind die Vorzüge des Casernen- und Feldlebens vereinigt.

Ueberall sind die Zelten abgeschafft; bereits in meinem Rapport über das Lager von 1842 hatte ich diese Ansicht vertheidigt und Berechnungen aufgestellt, welche die Ersparnisse, sowohl für die Eidgenossenschaft, als für die Kantone nachgewiesen haben; ich beziehe mich auf diese damals im Druck erschienenen Daten und wünsche lebhaft, daß dieses Jahr wenigstens versuchsweise darauf eingetreten würde.

Dieser Gegenstand, die eidg. Lager, ist an sich sehr weitreichend und ich habe hier nur einige Punkte deshalb berührt, alles in Voraussetzung, daß man beim Reglement von 1841 stehen bleibe; vielleicht aber beabsichtigt die Bundesbehörde einen Wechsel des Systems, statt Truppenzusammenzüge, ein Einberufen der Cadres. Dieß ist eine höchst wichtige Frage, werth einer nähern Betrachtung.

Was wir Cadres nennen, d. h. Leute außer der Linie, mag

etwa 15,500 Mann für die ganze Armee betragen, die Spielleute inbegriffen, die etwa 3000 Mann zählen.

Das Reglement vom 19. Juli 1841 wollte nur 4309 Mann und 447 Pferde für ein Uebungslager. In diesem Effectif waren 301 Offiziere, wovon 25 dem Generalstabe angehören und 840 Unteroffiziere und Korporale begriffen, im Ganzen also 1141 Cadresmannschaft, das ist ein Elftheil des gesammten Cadres; bei einer mittlern Dienstzeit von 8 Jahren im Contingent ist es daher höchst wahrscheinlich, daß ein großer Theil der Offiziere, Unteroffiziere und Korporale niemals diesen Unterricht genießen werden.

Dieses Resultat vermag vielleicht die Bundesbehörde zur obgenannten Umwandlung der Truppenzusammenszüge in eine Cadreinstruktion zu bewegen. Es ist jedoch dabei zu bemerken, daß beim geschmälerten Budget und bei dem höhern Sold der Cadres, ein geringerer Effectifbestand des Lagerkorps nöthig würde; der sich ohne Cavallerie zc. auf 3000—3500 Mann festsetzen dürfte, also 28 % der gesammten Cadresmannschaft, so daß dieselbe in ihrem Totalbestand binnen 8 Jahren an diesen alle 2 Jahr wiederkehrenden Lagern theil genommen hätte und jeder einzelne Offizier, Unteroffizier oder Korporal wenigstens einmal während seiner Dienstzeit im Lager gewesen wäre. Das ist ein nicht zu verachtendes Resultat, denn die Cadres bilden, heißt so viel als die Truppen bilden; dadurch erhalten die einzelnen Theile des Cadres mehr Relief, der Dienst wird ihnen leichter und vertrauter und die Disciplin findet ihre wahre Basis; denn trotz aller Kriegsgesetze giebt es für uns keine Disciplin, so lange nicht die Soldaten die höhere kriegerische Bildung ihrer Vorgesetzten erkannt und achten gelernt haben. Sie werden zwar die befohlene Achtung nicht verletzen, selbst wenn sie sehen, daß ihre Obern nicht mehr wissen, als sie selbst; jener unbedingte und doch bewußte, jener allein zum Sieg berechnete Gehorsam kann dagegen durch kein Gesetz vorgeschrieben werden, er erzeugt sich allein durch Vertrauen.

Bei einer derartigen Versammlung der Cadres, ist eine durchdachte Instruktion möglich, die jetzt unmöglich verlangt werden kann; ich will diese Betrachtungen nicht weiter ausdehnen, ich glaube aber, daß es sich der Mühe lohnt, sich damit zu beschäftigen.

Wie nun immer das System ausfallen mag, das gewählt wird, kann ich doch nicht umhin auf eine Idee zurückzukommen, die ich ebenfalls in meinem Rapport von 1842 erwähnt habe.

Allerdings paßt Thun als bleibender Lagerplatz und die Allmend dürfte mit allen Einrichtungen versehen werden, die zur möglichsten Entwicklung dieser Uebungen dienen können; neben dem aber wünsche ich größere Truppenzusammenzüge, ganze Divisionen von 10—12,000 Mann mit einem verhältnismäßigen Material auf einer unserer Grenzen oder unserer innerer Linien. Denken wir uns eine solche Division im bernerischen Jura, die einen Rückzug auf die Aarlinie zu bewerkstelligen hat — da finden wir keine Zelten, keine Baracken, keine Bataillonschule dafür aber Bivouacs, Cantonnements, Märsche, Angriffsbewegungen ohne Rücksicht auf Regen und Sonnenschein; die kantonalen Reserven nehmen Theil an den Bewegungen; die Uebung nähert sich dem Ernste des Krieges, seinen gewaltigen Verhältnissen; so verstehe ich große Feldmanöuvres; will man sie nicht auf diese Weise, so verbleibe man bei den Thuner Lagern.

Um aber bei diesen großen Uebungen den eigentlichen Zweck zu erreichen, müssen manche Bedingungen erfüllt werden. Vor allem müssen die einzelnen Truppentheile ihre effektive Kriegsstärke haben, sonst täuschen wir uns selber; die Wechselwirkung der 3 Waffen unter sich muß genau beobachtet werden; eine gründliche Untersuchung des Terrains muß vorangegangen sein; man muß durchaus frei über dasselbe disponiren können, sonst sind diese Uebungen eine Pflanzschule falscher Ideen für Offiziere und Soldaten. Kann man keine Batterie placiren, keine Bewegung ausführen, ohne an wenigen voraus bestimmten Plätzen; muß man jede Wiese, jedes Kornfeld als unüberwindliches Hinderniß betrachten, jeden Kartoffelacker als unzugängliches Terrain, so verfälscht man die Auffassung und Offiziere und Soldaten gewinnen unrichtige Vorstellungen vom Kriege.

Aber Geld braucht's, viel Geld für derartige Uebungen, sowohl für Besoldung der Truppen, als für die Entschädigungen des gebrauchten Terrains; die Kantone müssen daher die Eidgenossenschaft dabei unterstützen, statt auf deren Kosten zu speculiren.

Werden diese Bedingungen erfüllt, wird eine straffe Mannszucht aufrecht erhalten, die keine Unordnungen gestattet, so zweifle

ich nicht daran, daß acht bis zehn Tage derartiger Uebungen auf einem Manöuvrirterrain von 20 bis 30 Stunden Ausdehnung ganz andere Erinnerungen hinterlassen und unserm Wehrwesen einen Impuls geben werden, der sich zur höchsten Bedeutung steigern kann.

Wie es nun sei, wir werden zwischen Thun wählen müssen, seiner regelmäßigen Gewöhnlichkeit und seinen Details, deren Gutes im Allgemeinen ich nicht verkenne, oder zwischen Bewegungen wie sie der Krieg bedingt, ohne jedoch hierin ein nöthiges Maaß zu überschreiten.

Bemerkungen der Redaktion. So weit Herr Oberst Milliet. Er hat Recht, wenn er bemerkt, dieser Gegenstand sei kaum zu erschöpfen und biete so viele verschiedene Seiten, die jede einzelne zu beleuchten, zu weit führen würde. Wir stimmen mit ihm ferner darin überein, daß der Nutzen dieser Lager, wie sie das Reglement von 1841 will, in keinem Verhältnisse zu den daraus erwachsenen Kosten stehe und glauben ihm gerne, daß es möglich wäre, diese Uebungszeit fruchtbringender zu machen. Das Wie ist aber eine schwer zu beantwortende Frage, da die Meinungen über das, was unsere Soldaten lernen sollen, fast diametral auseinander gehen; während die eine Parthie für die Bataillonschule schwärmt, bei einer gelungenen Wachtparade in ein gelindes Entzücken geräth und bei einem glücklich absolvirten Frontmarsch geradezu den Verstand verliert, träumt die andere Parthie von nichts als kühnen Attaken, zweiten Sempachs und Morgarten und will mit Zeitungsartikeln neue Winkelriede gebären; weitere Ansichten bedauern das verschwendete Geld, da gegen auswärts unser Wehrwesen doch den Kürzeren ziehen müsse. Lassen wir das; jeder Bürger einer Republik ist berechtigt, seine Privatansichten zu haben; wir unsererseits wollen einfach die Frage untersuchen, was vernünftiger Weise von einem Uebungslager verlangt werden kann, um dann das Resultat als Maßstab zur Beurtheilung der Milliet'schen Ideen zu gebrauchen.

Der Zweck eines Lagers, wie die Thunerlager, kann wohl kein anderer als Ausbildung der Stabsoffiziere sein, denn als Cadre-

schule, d. h. Uebung der subalternen Offiziere, Unteroffiziere und Korporale in der elementaren Taktik kann es, wie Herr Oberst Rilliet bewiesen hat, kaum gelten, auch läßt sich dieser Unterricht anderwärts wohl zweckmäßiger leiten und ertheilen; es handelt sich hier auch nicht um Uebung des Soldaten; sein Wissen kann sich auf ein Minimum beschränken, insofern nur die Bande der Disciplin ihn zum gehorsamen Werkzeuge in der Hand seiner Führer erheben, und diese letztere das Werkzeug bewußt und vernünftig zu gebrauchen wissen. Diese Offiziere aber dazu zu befähigen, ist eben der Zweck der Lager. Truppen führen, sie im Gefechte und seinen störenden Einwirkungen auf die geistigen Eigenschaften des Führenden sicher und fest zu leiten, ist eine schwere Kunst und kann nur durch wirkliche kriegerische Erfahrungen des Gänzlichen gelernt werden; es ist jedoch möglich, in Friedensübungen das Elementare dieser Kunst genügend anzudeuten, da die Grundzüge stets die gleichen sind, wenn auch wesentlich verschiedenen Verhältnissen. Denn es tritt im eigentlichen Gefechte die jede geordnete Thätigkeit zersetzende Gefahr ein und es bedarf des Führenden ganze Individualität um diesem störendem Elemente nicht die Oberhand zu lassen. Es ist klar, daß, soll dieses letztere ihm möglich sein, er in dem niedern Theil seiner Aufgabe der taktischen Verwendung der Truppen sicher sein muß; das Gefecht gestattet kein Schwanken; es gewährt keine Frist zum Entschlusse und ehe der Wille und der Geist alle Möglichkeiten abgewogen, ist vielleicht die Zeit zum Handeln verstrichen und der lockende Lorbeerkranz verwelkt.

Diese taktische Verwendung der Truppen soll der höhere Offizier in den Friedensübungen lernen, soweit dieses möglich ist und zu dem Behufe werden ihm größere Truppenkörper zur Führung gegeben. Allerseits ist die Nothwendigkeit dieses Lehrmittels erkannt und gewürdigt worden und entsprach der Erfolg nicht immer den Hoffnungen, so lag der Fehler in den unrichtigen Voraussetzungen, Anschauungen und vielleicht auch in der Unkenntniß der eigentlichen kriegerischen Thätigkeit, niemals aber im Lehrmittel. Bei unseren Verhältnissen, wo der höhere Offizier nur selten zum eigentlichen Kommando gelangt, wo Jahre verstreichen können, ohne daß eine Berührung zwischen ihm und den Truppen stattfindet, ist es doppelt

nöthig, ihm Gelegenheit dazu zu verschaffen und deshalb sind die Thunerlager ein gewichtiges Element in unserm Wehrwesen und deswegen auch müssen wir die Ideen Milliet's über größere Truppensamenzüge in Schutz nehmen, obschon wir die schwachen Seiten derselben durchaus nicht verkennen, wie wir später zeigen werden.

Ja, soviel ist gewiß, den Thunerlagern jeden Nutzen abzuspochen, beweist nur Unkenntniß und Mißverständnis der Hebelmittel kriegerischer Bildung; allein wir geben den Nutzen derselben zu, wir nehmen an, daß sie manchem Stabsoffizier Befähigung zur Truppenführung gewährt, wir glauben auch an ihre günstige Einwirkung auf die Truppen — wir bezweifeln nur die Unmöglichkeit vermehrter Leistungen, größeren Nutzens und halten mit Herrn Oberst Milliet dafür, daß auf dem gleichen Wege aber in anderm Sinne noch Mehreres zu erzielen wäre.

Treten wir in das Wesen der Uebungslager näher ein, so wird uns das Bekere gewiß klar; es lagen sich bisher zwei Prinzipien in den Haaren; man wollte zwei Fliegen mit einem Schläge treffen und traf eben keine recht. Man wollte Bildung und Befähigung der Stabsoffiziere zur Truppenführung und die elementäre Bildung der Cadres und Truppen vereinigen und deshalb erreichte man keines von beiden. Das Fehlerhafte dieses Systems der Eidgenossenschaft allein zuzuschreiben, wäre höchst ungerecht, denn es ist wesentlich die Schuld der Kantone, die eben nichts für den letzteren Zweck gethan haben und sich nicht entblödeten, ihre Truppen in einem kläglichen Zustand von Ignoranz zu diesen Uebungen abzuschicken. Soll der Hauptzweck des Lagers, Bildung der höhern Offiziere, erreicht werden, so müssen eben die Truppen ihrer Aufgabe gewachsen sein, die Stabsoffiziere müssen dann nicht zur Instruktion der Anfangsgründe verwendet werden, sondern nach der ersten Woche des Lagers, die wir, wenn's einmal sein muß, dem elementären Unterricht widmen wollen, kann gleich zur Lösung der Hauptaufgabe geschritten werden und zwar im weitesten Umfang, von dem Einfachen zum Zusammengesetzten fortschreitend, von der Führung einer größern Patrouille bis zum Manövre mit allen Waffen in verschiedenem Terrain, mit abwechselnden Führern. Da werden beide Theile, Stabsoffiziere wie Truppen, lernen; namentlich den letzteren

wird ein, wenn auch schwaches Bild des Krieges geboten; die dabei bedingten Strapazen erhöhen ihre Brauchbarkeit und das Vertrauen zu den Führern erwächst aus der Anerkennung ihrer kriegerischen Tüchtigkeit.

Es ist jedoch nicht allein die elementäre Bildung der Truppen, die der Erreichung des Hauptzweckes hemmend entgegensteht, auch die Stärke derselben greift ungünstig ein. Wir meinen hier weniger ihre Gesamtstärke, obschon auch da eine Erhöhung wünschbar wäre; Kalischische Lager von 60,000 Mann verbieten sich von selbst bei uns; alle zwei Jahre jedoch 6000 Mann zusammen zu berufen, läßt sich wohl eher hören; ohne hier vorzugreifen, deuten wir mit dem obigen auf die Stärke der taktischen Einheiten und diese scheint uns mangelhaft. Bataillone, deren Kriegsstärke 800 und mehr Mann ist, zählen im Lager einen Effectivbestand von 300 bis höchstens 400 Mann. Auch hier hat die Idee einer Cadreschule eingewirkt und uns will es dünken, nicht vortheilhaft. Es ist offenbar etwas Anderes, Bataillone von 800 und Bataillone von 400 Mann zu führen, und wer das letztere leidlich versteht, ist deßhalb zum erstern noch durchaus nicht befähigt. Diese schwachen Bataillone geben nur Anlaß zur Selbsttäuschung, zur Ueberhebung der eigenen Kraft und zu unrichtigen Anschauungen. Entgegne man uns ja nicht, im Kriege schmelze der Effectivbestand eines Bataillones oft nur zu bald auf die letztere Zahl; ja, das bestreiten wir nicht, aber wir wollen auch nicht vergessen wissen, was diese Verminderung veranlaßt hat, daß derartig geschmolzene Truppenkörper bereits das erste Studium kriegerischer Erfahrung zurückgelegt, das erste Feuer ausgehalten, dem Tode in's Auge gesehen haben, und daß der Rest aus feuerfesten und kampfgewohnten Truppen besteht, daß auch die Führer bereits um so viel Gefechte reifer geworden sind und deßhalb jeder Vergleich unzulässig ist. In Lagern und Friedensübungen handelt es sich übrigens um Gewandtheit in der Führung, da der eigentliche taktische Entscheid des Krieges nicht vorhanden ist und die Schwierigkeiten der genannten Forderung steigern sich im doppelten Verhältniß mit der Stärke der Truppen, deßwegen dringt man auch anderwärts auf die Kriegsstärke der Truppenkörper bei derartigen Uebungen und wir unsrerseits wer-

den die innere Nothwendigkeit dieser Forderung nicht verkennen dürfen.

Aus dem Gesagten ergibt sich nun allerdings, daß das Thunerlager seinem zweitheiligen Zwecke nicht genügt, hauptsächlich weil er zweitheilig ist und daß, wie Hr. Oberst Milliet bemerkt, eine Entscheidung, was eigentlich geschehen soll, nöthig werden wird. Der Beschluß des Bundesrathes in Betreff der Organisation des nächsten Lagers hat uns denn auch befremdet, obschon wir uns denken können, warum derselbe nicht über die Grenzen des Reglementes gegangen ist; auch haben gut unterrichtete politische Blätter verlauten lassen, daß das Militärdepartement einen weiteren Entwurf für die vorgeschriebenen Truppenzusammenzüge in Bereitschaft halte, sollte die Bundesversammlung das Lagerschema nicht genehmigen; dem sei wie ihm wolle, bei uns steht so viel fest: Entweder muß das Lager eine Uebungsschule für die höheren Offiziere sein und dann ganze und instruirte Truppeneinheiten wie sie der Krieg verlangt oder es ist eine Cadresinstruktion, dann aber nichts als Cadres.

Letztere Forderung scheint uns nebenbei gesagt, ganz eigenthümliche Schwierigkeiten zu haben, die sich in ihrem Umfange erst in der Praxis zeigen werden; auch befürchten wir, daß deren Resultat unter der Erwartung bleiben dürfte, selbst wenn die Instruktion dem Ideale sich näherte, das überhaupt hier geltend gemacht werden darf. Wir täuschen uns vielleicht; die Folge wird es zeigen.

Wir kommen so ziemlich zum gleichen Resultat wie Milliet, wenn er auch die Ansicht einer Schule für die Stabsoffiziere nicht so bestimmt ausgesprochen, sondern nur angedeutet hat.

Was nun die Details seiner Einwürfe gegen das bisherige Reglement betrifft, so können wir uns kurz fassen. Sie stützen sich zum Theil auf die eben gerügte Unklarheit der leitenden Idee der Thunerlager, zum Theil entspringen sie aus der Persönlichkeit des Schreibenden.

Zu den ersteren rechnen wir die Klagen über Verwendung der Cavallerie in dem Lager und hier müssen wir uns mit dem Herrn Obersten des gänzlichen einverstanden erklären. Allerdings gewönne

die Cavallerie eine ganz andere Anschauung der Wichtigkeit ihrer Waffe, wenn derartige Zusammenzüge, wie Milliet sie vorschlägt, von vier Escadrons mit einer oder zwei leichten Batterien statt hätten; dort würde sich die Kraft der vereinten Wirkung dem einzelnen Reiter in ihrer ganzen Bedeutung einprägen und das Selbstgefühl des Einzelnen wie des ganzen Corps würde gehoben. Die in's Lager commandirte Guidenkompagnie würde zugleich mit ihrem eigentlichen Dienst gehörig vertraut, und genügte vollkommen den Ausprüchen, die durchschnittlich an die Lagercavallerie gestellt werden.

Ebenso einverstanden erklären wir uns mit den Vorschlägen des Verfassers in Bezug auf Zelten und Baracken; die letzteren sind unstreitig den ersteren vorzuziehen und die Truppen gewinnen durch diese Neuerung.

Was dagegen die Einwürfe Milliets gegen den bisherigen Modus der Märsche in's Lager, des Kriegscommissariats, des Sanitätswesens, der Geniedirection etc. anbetrifft, so glauben wir ihren Grund in persönlichen Erlebnissen und Berührungen suchen zu müssen. Milliet ist von lebhaftem, leicht erregbarem Temperament, ein alter, zweischneidiger Degen, dem manches zuwider ist und unerträglich scheint, was andere kaum bemerken und deshalb dürfen wir seinen Klagen in dieser Beziehung kein zu großes Gewicht beilegen, obschon wir auch in der Abhülfe derselben keinen Nachtheil erblicken können.

Wir dürfen unsere Bemerkungen nicht schließen ohne noch einen Blick auf die Idee geworfen zu haben, mit deren glänzender Auseinandersetzung er seinen Brief schließt. Sie besticht uns in allen ihren Theilen durch ihre Großartigkeit, durch das wesentlich kriegerische Element, das sie an ihrer Stirne trägt, sie ist zwar an sich nicht neu, denn Milliet hat sie bereits im Jahr 1842 in seinem Rapport über das Lager vom gleichen Jahre bevormortet; sie ist auch längst ein Traum der tüchtigsten Offiziere unserer Armee und deshalb ist ein näheres Eintreten wohl gerechtfertigt.

Milliet will sich in diesen Uebungen dem Kriege möglichst nähern, eine ganze Division von 10—12,000 Mann soll auf einem Felde von circa 25—30 □ Stunden manövriren, einen Vormarsch

von der Aare auf eine Grenze oder einen Rückzug von der letzteren auf die erstere; Märsche, Gefechte, Bivouacs sollen die Truppen in beständigem Athem erhalten; dabei keine Voraussetzungen in den Details, sondern nur allgemeine Dispositionen — das klingt jedem Soldatenherzen wie ein erwünschtes Feenmärchen und wahrhaft leid thut es uns, daß wir diesem glänzenden Bilde mit dem kritischen Messer nachhinken müssen; aber wir können nicht anders, wir geben vor allem der Wahrheit die Ehre, indem wir die Ausführbarkeit dieser uns selbst so lieben Idee bezweifeln.

Die Uebung ist nie der Krieg; denn ihr fehlt vor allen Dingen jene Spannung aller Kräfte bis zum letzten Athemzug, das eiserne Gesetz der Noth, das im Kriege gilt, und wenn Herr Oberst Milliet zehnmal einem Truppentheile einen forcirten Nachtmarsch nach einem heißen Manövretag befiehlt, so wird dennoch die Ordre nicht oder wenigstens höchst mangelhaft ausgeführt, da der belebende Hauch des Kampfs um ein höchstes Gut fehlen wird, der bis zum Unmöglichen sich erhebt.

Aber neben Diesem wird sich so Manches noch hemmend in den Weg stellen, was wir hier nur kurz berühren wollen. So der durchschnittliche Befähigungsgrad unserer Truppen zu derartigen Uebungen. Dieses mag paradox klingen; es ist aber doch so; unsere Truppen bedürfen einer ganz andern Instruction, um auf jener Stufe zu sein, auf der diese Uebungen fruchtbringend sind; dann die Schwierigkeit des Zusammenwirkens auf einer solchen Terrainstrecke bei stets supponirtem Feind; man darf der Phantasie manches zumuthen, aber ganz allein reicht man damit nicht aus; Milliet läßt uns übrigens hier im Dunkeln, ob er den Feind supponiren oder markiren will; durch das Markiren des Feindes gewinnt die Sache allerdings an Interesse, aber auch an Schwierigkeit, namentlich für die verhältnißmäßig schwachen Truppentheile, die den Feind vorstellen sollen. Endlich kommt noch die Kostenfrage; für uns persönlich ist sie die mindest Wichtige, in der allgemeinen Frage jedoch die Entscheidende. Wir glauben übrigens, daß leicht Ersparnisse gemacht werden könnten, sowohl in Besoldung als Entschädigungen, sobald der ernstliche Wille dazu vorhanden ist.

Was nun auch sonst noch eingewendet werden könnte, wir wol-

len uns darauf beschränken, die Ausführungsmöglichkeit zu bezweifeln und uns freuen; wenn unsere Bedenklichkeiten nicht stichhaltig sind.

Wir schließen nun, indem wir Hrn. Oberst Milliet herzlich für seine Theilnahme an unserm Blatte danken; wir wiederholen mit ihm, diese Frage ist weitschichtig und noch lange nicht erschöpft und gerne öffnen wir unsere Spalten einer Diskussion darüber. Die Sache ist zu wichtig, als daß ein Offizier, dem die kriegerische Bildung unserer Armee am Herzen liegt, theilnahmslos daran vorübergehen könnte; wir hoffen daher, unsern Kameraden nächstens Weiteres darüber mittheilen zu können.

Schweizerische Correspondenzen.

Wir sind diesmal schlecht bestellt mit Neuigkeiten; seit unserer letzten Nummer ist im militärischen Leben unseres Vaterlandes so wenig vorgefallen, daß wir kaum wissen, wie wir diese Seiten ausfüllen wollen, vielleicht bieten uns die nächsten Wochen mehr.

Aus Zürich wird uns geschrieben, daß Herr Oberst E. Ziegler das Commando des Lagers, zu dem er bestimmt war, nicht übernehmen könne, da er Gesundheits halber eine im vorigen Sommer begonnene Badekur beenden müsse. Wir bedauern dieß lebhaft; gewiß wäre dieser Offizier am ehesten der Mann, der diesen Truppenzusammenzügen das rechte Leben einhauchen könnte, da er ruhige Besonnenheit mit frischer Kraft, gereifte Einsicht mit unverlöschtem Jugendfeuer, genaue Kenntniß unseres Wehrwesens mit kriegerischen Erfahrungen vereinigt und uns so als das Bild eines durch und durch tüchtigen Soldaten und Führers entgegentritt. Hoffen wir, ihn später einmal wieder in dieser oder einer ähnlichen Stelle walten zu sehen.

In Winterthur haben die Cavalleriekompagnien Nr. 12 Zeller und Nr. 19 Schweizer, beide von Zürich, die vom 11—17. April einen Wiederholungskurs dorten zu machen haben, einen Tagesold für die Nationalsubscription zusammengeschossen; da der Instruktionsstab, an der Spitze Herr Oberstlieutenant Ott, daran theilnahmen, so ist die Summe von 170 frz. Fr. zusammengekommen. Das ist ein Ehren-
denkmal für diese braven Reiter, das manchen beschämen muß, der diesem schönen Liebeswerke kalt den Rücken gewandt hat. Wir wünschen